Lesung – Sonntag, 18.01.2026

Lesung 1 Korinther 1,1-3
Paulus, durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu, und der Bruder Sosthenes an die Kirche Gottes, die in Korinth ist – die Geheiligten in Christus Jesus, die berufenen Heiligen –, mit allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus überall anrufen, bei ihnen und bei uns. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Evangelium Johannes 1,29-34 In jener Zeit sah Johannes der Täufer Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt! Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war. Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, damit er Israel offenbart wird. Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen und auf ihm bleiben siehst, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist der Sohn Gottes.

Immer mehr Menschen können mit der Institution Kirche immer weniger anfangen. Viele distanzieren sich von ihr und sehen in der Kirche nur einen erstarrten, wirklichkeitsfremden, hierarchisch gegliederten Verein, in dem sie keine Antworten auf ihre Lebensfragen mehr finden. Das wird nicht zuletzt in der Art deutlich, wie sich die sogenannte Amtskirche in manchen Fragen wie Bischofsernennungen, Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen, mit LaiInnen, mit Frauen usw. über ihre Gläubigen hinwegsetzt. Dass Menschen aus Unverständnis darüber anderswo Antworten auf ihre Fragen suchen, verwundert daher nicht. Als Menschen, die diese Kirche ausmachen, sind wir allerdings in guter Gesellschaft, wenn wir uns den ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth zu Gemüte führen, dessen Anfang die heutige Lesung ausmacht. Eine unperfekte, krisengeschüttelte, von Streitereien entzweite Gemeinde begegnet uns da, auch in den Lesungstexten der kommenden Sonntage, und doch wird diese Kirche als "Kirche Gottes" und ihre Mitglieder als "Heilige" und "Geheiligte" bezeichnet. Wie geht das zusammen? Vielleicht, weil wir ChristInnen an einen Gott glauben, der zu uns steht – trotz oder sogar wegen unserer Fehler und Unzulänglichkeiten. Ja, sogar mehr als das: Wenn unser Leben

wahrhaftig vom Glauben getragen und geprägt ist, dann rechnen wir sogar ganz fest mit Ihm, der sich in all unseren Mühen, Stolpersteinen und Fallen trotzdem bedingungslos an unsere Seite stellt. Nicht Sünde und Schuld heißt er damit gut, aber uns als Person, als seine Geschöpfe. Im Bild des Lammes wird deutlich, dass Er bereit ist, uns unsere Last abzunehmen, wenn wir bereit sind, sie auch abzugeben. "Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt", so lesen wir im heutigen Evangelium und so beten wir in der Eucharistiefeier, bevor wir zum Tisch des Brotes treten. Das Lamm, wegen seiner Sanftmut im Orient bis heute das beliebteste Tier, ist ein biblisches Ursymbol für die erlösende Kraft der wehrlosen Liebe Gottes, die das Böse in der Welt nicht durch Vernichtung, sondern durch Verwandlung besiegt. Es ist ein ganz besonderer und überraschender Gott, wie er uns in der Bibel und vor allem auch in der Person Jesu Christi immer wieder begegnet. Mögen wir ihn nicht nur nicht aus den Augen verlieren, sondern ihn immer tiefer entdecken, denn da wo Gott Mittelpunkt unseres Lebens bleibt oder wird, ändert sich auch unser Blick auf die Menschen, und es wird Weite möglich statt Enge, Annahme statt Vorwurf, Liebe statt Überheblichkeit ... Weil wir von Gott erwählt sind, sind wir auch heilig, geheiligt, nicht in dem Sinn, dass wir perfekt und untadelig wären – das braucht die Kirche Gottes, d.h. wir, nicht zu sein – vielmehr heilig in dem Sinn, dass wir uns darum mühen, Gottes Menschlichkeit, Großzügigkeit, Zuwendung, Weite ... widerzuspiegeln, im gleichzeitigen Wissen um unsere Sündhaftigkeit, Begrenztheit und Unzulänglichkeit, diese annehmen, bekennen, aushalten und immer wieder versuchen zu verändern. Wenn wir dann in der in der Bibel hören "Ich mache dich zum Licht der Nationen; damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht", hören wir nicht die Zusage eines Gottes, der uns ideal und perfekt will, sondern eines Gottes, der trotz all unserer Schwächen, Fallen und Schatten an uns glaubt, uns ermutigt und uns beruft. Dass wir dieser Idealvorstellung nie ganz gerecht werden können, soll nicht dazu führen, dass wir sie gar nicht anstreben oder sogar an ihr zerbrechen, sondern soll uns ermutigen, unseren Schwachstellen und denen anderer gegenüber Barmherzigkeit angedeihen zu lassen, so wie Gott es auch tut.